

Gespenster von Jesus

Für Friedrich-Wilhelm Marquardt [✱]

Von Ton Veerkamp, Lemgow-Schmarsau
(abgedruckt in: TuK 87 [3/2000], 18–31)

1. Der Text Mt 14,22–33

- 22 *Und sofort zwang er die Schüler, in das Boot zu steigen
und zum andere Ufer voranzufahren,
bis er die Mengen aufgelöst hätte.*
- 23 *Nachdem er die Mengen aufgelöst hatte,
stieg er hinauf zum Berg,
dort selbst zu beten.
Als es spät geworden war, war er dort allein.*
- 24 *Als nun das Boot schon viele Stadien vom Land entfernt war,
wurde es von den Wellen zugesetzt,
denn es gab Gegenwind.*
- 25 *Es war die vierte Nachtwache,
er kam auf sie zu,
gehend auf dem See.*
- 26 *Die Schüler sahen ihn,
wie er auf dem See ging,
und waren entsetzt, sagten,
daß es ein Gespenst sei.*
- 27 *Sofort redete er zu ihnen, er sagte:
"Beruhigt Euch,
Ich bin es,
habt keine Angst".*
- 28 *Petrus antwortete ihm, sagte:
"Herr, wenn Du es bist,
befehle mich, daß ich zu Dir komme
auf den Gewässern."*
- 29 *Der aber sagte:
"komme!"
Und Petrus stieg aus dem Boot,
ging auf den Gewässern,
und ging auf ihn zu.*
- 30 *Er sah den Wind,
er hatte Angst,
began in den See zu versinken,
schrie, sagte:
"Herr, befreie mich!"*
- 31 *Sofort streckte Jesus seine Hand aus,
nahm ihn, sprach zu ihm:
"Wenigvertrauender!
Warum warst Du entzweit?"*
- 32 *Nachdem er ins Boot gestiegen war,
duckte sich der Wind.*
- 33 *Die im Boot waren, warfen sich auf die Knie,
sprachen: "Getreulich, Du bist Sohn Gottes".*

2. Auslegung

2.1. Kontext

Matthäus und Markus haben eine Gespenstergeschichte erzählt. Sie steht an einer Stelle, wo in drei Evangelien – Lukas hat diese Erzählung nicht – ein Wende geschieht. Die ganze Sektion wird durch den Mord an Johannes, den Täufer, eingeleitet. Es folgt die Brotsektion, die zum Höhepunkt der Verklärung führt. Dann kommt der Aufgang nach Jerusalem, der sich als Abgang in die Niederlage, den Tod und das Grab entpuppen sollte. Dies ist das Szenario des jüdischen Krieges. Mit diesen Erzählungen versuchen die Gemeinden der Evangelisten, sich mit der Kriegskatastrophe auseinanderzusetzen. Das, was nicht geschehen sollte, durfte, ist geschehen. Wenn also je Messias war und dies geschah, dann wäre dieser Messias, überhaupt jeder Messias, ein Gespenst; damit sei Jesus Messias erledigt. Rom, die "Welt", das ganze durchorganisierte System mit seinen schwarzen Löchern der Korruption, Plünderung, Willkür und gnadenlosen Ausbeutung vor allem in abgelegenen Provinzen, habe sich über den Messias, über dessen verzweifelt kämpfendes, heillos zerstrittenes Volk durchgesetzt. Deswegen mußten die Synoptiker und Johannes die Geschichte von Jesus Messias völlig neu erzählen. So entstanden "Evangelien", und in diesen Evangelien Gespenstererzählungen. Mt 14,21 par. ist nur eine von diesen Erzählungen (ähnliches findet sich Lk 24, Joh 6; 21). Man muß das nur mit den Hauptbriefen von Paulus vergleichen, und man spürt, wie sehr sich die Welt nach der Wende vom Jahr 70 geändert hat. Viele waren versucht, Jesus als Messias, Messias überhaupt, zu vergessen. Sie verdrängen, was sie je gehofft hatten.

Gegen dieses Verdrängen kämpfen die Erzähler. Und sie bieten die ganze Sprache auf, über die sie verfügen. Ihre Sprache entsteht aus den Erzählungen von den Reden und Taten des Gottes Israels, die Sprache von Schöpfung, Befreiung und Bund, von Tora und Propheten. Was durch die Not und das Elend jener Tage verdrängt war, wollen sie mit dieser Sprache aufrufen. Sie nehmen das Verdrängen ernst, sie wissen, daß diesen Leuten mit Hurraparolen, etwa "Tod, wo ist dein Stachel ..." (1 Kor 15,55), nicht mehr beizukommen ist; zu tief steckt ihnen der Stachel des Todes in ihrem Fleisch und in ihren Seelen. Sie setzen sich mit Paulus auseinander. In der für uns verbindlich gewordenen Sammlung von Evangelien ist die Auseinandersetzung mit dem rabbinischen Judentum einerseits und der mysterienreligiösen Aufblähung des Paulusmessianismus andererseits ein Element der Grundstruktur unserer Texte.

2.2. Die Lage: der Zwang, die Trennung, das Gebet

Jesus hatte sich als der wahre Prophet, als ein neuer Elisa, der legendäre Ernährer des Volkes, ausgewiesen. Elisa wußte, daß er das Volk auf die Dauer nur ernähren konnte, wenn es ihm gelang, das korrupte Königshaus Omris und Ahabs zu stürzen und ein neues Regime einzusetzen, das auf der Basis einer Neuverteilung des Landes das Volk verwalten sollte. Die politische Demonstration der Speisung der Fünftausend versprach Gutes: Revolution, Vertreibung der Ausbeuter. Bei Johannes wollten die Leute ihn nach diesem Zeichen sofort zum König machen (Joh 6,15).

Jesus "zwingt" seine Schüler zu einer "sofortigen" Fahrt ans andere Ufer. Die Wörter *euthys* und *eutheos* (sofort) sind eigentümlich für die Erzählung bei Markus und dringen so in die Erzählung der anderen ein. Bei Markus ist das Wort ein Werkzeug bei der Darstellung einer notwendigen Folge. Der Zwang ergibt sich mit Notwendigkeit aus dem Vorhergehenden. Jesus will, daß eine Situation entsteht, in der die Schüler zu einer wesentlichen Erkenntnis kommen sollen. Beabsichtigt ist also die Trennung der Schüler vom Messias und eine Lage, in der sie mehr denn je auf den Messias angewiesen waren; diese Trennung wird durch den Ausdruck *kat' idian* wiedergegeben. Notwendig war die Trennung, "bis er [der Messias] die Volksmengen – diese Mengen mit diesen unwirklichen Phantasien – aufgelöst haben würde". Die Zeit der Trennung brauchte der Messias, um die Mengen aufzulösen. Matthäus unterstreicht durch Wiederholung, in Abweichung von Markus, diesen Vorgang: "... bis er die Mengen aufgelöst haben würde – Nachdem er die Mengen aufgelöst hatte ..." Die Auflösung der Mengen ist sowohl die Voraussetzung für das Beten des Messias als auch für die Trennung von den Schülern. Zunächst mußten unsere Erzähler die trügerischen Erwartungen der Menge – die Erwartungen, die der Marsch der revolutionären Galiläer im Jahr 66/67 geweckt hatte, die Erwartungen eines schnellen Endsieges über Rom – zerschlagen, bevor sie sich noch einmal über Jesus Messias, Messias überhaupt, realistisch unterhalten können. Die Zeit der Trennung ist die Zeit des Gebetes des Messias auf dem Berg. Offenbar ist vorausgesetzt, daß alle wissen, welcher Berg hier gemeint ist. Es scheint verschiedene Orte zu geben, die Matthäus mit diesem Wort bezeichnet: den Berg der Reden (5,1), den Berg des Betens (14,23), den Berg der Heilungen (15,29), den Berg der Verwandlung des Messias (17,1) und den Berg der Sendung (28,16). Aber in seiner Erzählung sind alle Berge ein einziger Ort, der Ort des Messias, des Lehrers, des Beters, des Heilers, des Verklärten, des Sendenden. Und diese Handlungen sind ebenfalls eine einzige Handlung. Das Beten ist ein Aspekt aller anderen Handlungen auf dem einen Berg. Was heißt hier beten? Beten ist Trennung. Die Zeloten zogen los, mit Gott in die Katastrophe. Der Messias muß sich von der abenteuerlichen Politik der zelotischen Messiasse trennen. Gerade weil der Messias der irdische Ernährer eines irdischen Volkes sein muß, kann und darf er sein Volk nicht in die Katastrophe führen; er will nicht zum Handlanger der Mörder Israels werden. Der zelotische Weg von Galiläa nach Jerusalem was kein messianischer Weg. Beten ist hier kein Aufatmen der Seele in der Nähe Gottes "Abba, Vater ...!" Es kam

keine Antwort, hier nicht, in Gethesamene nicht, auf Golgotha nicht. Beten, messianische Mystik gar, heißt bis zum Lebensende gottverlassen sein. Das postmoderne Gerede über Mystik weiß nichts von der "dunklen Nacht", durch die Juan de la Cruz und Teresa de Avila (um die Bekanntesten der Mystik zu nennen) gingen; und das war noch Kinderspiel verglichen mit den dunkeln Nächten des Messias. *Expertus potest credere*, nur der Erfahrene kann vertrauen; in der Nacht des Gebetes reift ("vor Gott" – Bonhoeffer!) der entsetzliche Gedanke, daß kein Gott da ist. "Elend und Heimsuchung der Theologie", um mit Friedrich-Wilhelm Marquardt zu sprechen. Das messianische Beten ist kein religiöses Placebo.

Diese Gemeinde von Israeliten ist zu einer Fremden in ihrer eigenen Großen Erzählung Israels geworden. Ihre Überfahrt wird zu einem Zerrbild des Durchzuges durch das Schilfmeer, zu einem Antixodus. Auch die Schüler sind Gottverlassene. In Ex 14 dient ein starker Wind dazu, das Wasser, das Mosche mit "ausgestreckter Hand" gespalten hat, zu einer sicheren Straße des Durchzuges zu machen. In Mt 14 wird der gleiche Wind zu einer tödlichen Bedrohung des Volkes, zum "Gegner" des Volkes (*enantios ho anemos*). Matthäus und Markus fragen sich: Was bedeutet dann noch für uns, in dieser Stunde der Vernichtung, die Erzählung der Nacht der Nächte, die Pascha-Erzählung der Befreiung?

2.3. "Es geschah in der Morgenwache"

Die vierte Nachtwache ist die Morgenwache. Die Andeutung ist nicht zufällig. Wir hören im Buch der Befreiung, Exodus 14, 24:

*Es geschah die Morgenwache,
der NAME blickte herab auf das Lager Ägyptens,
mit der Standarte des Feuers und der Wolke.
Er verstörte das Lager Ägyptens,
er lockerte das Rad seiner Wagen,
Antrieb mit Beschwermis.
Ägypten sprach: "Weichen wir aus vor Israel,
denn der NAME führt Krieg für sie gegen Ägypten."
Der NAME sprach zu Mosche:
"Strecke Deine Hand aus über das Gewässer";
das Gewässer kehrt sich gegen Ägypten,
gegen seine Wagenlenker, gegen seine Streitkräfte ...*

Hier hören wir:

*In der vierten Nachtwache:
er kam auf sie zu,
er ging auf dem Gewässer.*

Es geschieht hier Exodus, aber anders, als wir dachten und hofften. Deswegen muß der Messias ein Gespenst sein. *phantasma* ist das, was erscheint, aber nicht sein kann – und darf:

Die Schülern sahen ihn	[wir sehen wirklich das,]
wie er auf dem See ging	[was nicht sein kann;]
sie waren entsetzt, sagten:	[das darf doch nicht wahr sein,]
das ist ein Gespenst .	[Lug und Trug.]

In Ex14,30f. aber hören wir:

*... Israel sah Ägypten tot am Ufer des Meers.
Israel sah die große Hand,
wie Er sie gegen Ägypten betätigte,
Ehrfurcht hatten sie vor dem NAMEN
und sie vertrauten dem NAMEN,
und Mosche, seinem Knecht.*

Ein Gegensatz, wie er vollkommener nicht sein kann! Israel sah, nach jener Nacht der Nächte Ägypten-Rom tot. Israel sieht, soweit es noch sehen konnte, nach der Zertrümmerung der Stadt durch Titus die Israeliten tot vor den Toren Jerusalems, im Spätsommer des Jahres 70. Was jetzt noch vom Meer her auf sie zukommen wird, kann nur gespenstisch sein.

2.4. "Ich bin es"

Wir hatten gehört, wie sich die Erfahrung der Befreiung in einen Alptraum verwandelt hat: das Meer als offene Straße ins Land der Freiheit zum wütenden, alles vernichtenden Meer Galiläas. “Ägypten [also hier: Rom] wird erkennen, daß Ich, der NAME, es bin”, hieß es; hier hören wir:

*Beruhigt euch,
Ich bin es,
habt keine Angst.*

Das berühmte *ego eimi*, ich bin [es], hat zu so vielen klugen und weniger klugen Expektorationen Anlaß gegeben, daß es unmöglich ist, sich einigermaßen vollständig auf sie zu beziehen. Wir könnten annehmen, daß *ego eimi* uns auf den Gottesnamen hinweist, und zwar auf Ex 3,14; aber auch dort bedeutet das “ich werde da sein, so wie ich dasein werde” nichts als das Verbergen des Namens. Offenbar ist der Name nur in der Sendung des Mosche. “Das ist mein Name in Weltzeit, mein Gedenken Geschlecht für Geschlecht”. Andere Offenbarungen gibt es nicht. Was das *ego eimi* hier soll, kann sich nur ergeben aus dem, was dieses “ego” dann tun wird, oder aus dem, was sich aus dem Sein dieses “ego” ergeben wird.

Die Erzählung endet damit, daß dieses Gespenst in das Boot stieg und der Wind sich duckte. Die Geschichte der Verwüstung der Welt durch das Gewässer der Flut läßt uns die gleichen Worte wie die unserer Erzählung hören, Gen 8,1f.

*“Gott gedachte des Noachs, aller Lebewesen und des ganzen Viehs,
die mit ihm in dem Kasten waren;
Gott ließ einen Wind über die Erde ziehen,
die Wasser duckten sich” [wa-jaschoku, LXX ekopasen]*

Hier hören wir: “Nachdem er in das Boot gestiegen war, duckte sich – *ekopasen* – der Wind”. Ein Zusammenhang mit der Flutgeschichte ist hier unverkennbar, sie wird aber verfremdet. Nicht das Wasser ist beunruhigend, sondern der Wind. Die LXX übersetzt *ruach* nicht mit *anemos*, sondern mit *pneuma*. Diese *ruach* ist heilsam, nicht bloß “Wind”, sondern “Geistbraus”, wie in der Schöpfungserzählung. Hier aber ist *anemos* eben bloß “Wind”, und zwar “Gegenwind”. Was diese Welt bedroht, ist nicht das Wasser, denn der feierliche Schwur Gottes schließt eine Verwüstung der Welt durch das Wasser kategorisch aus, der Regenbogen ist dafür das Zeichen. Was die Welt jetzt bedroht, ist das, was die reale, römische Welt “inspiriert”, der Geist Roms, der “Gegenwind”. Das Hebräische Wort hinter jenem *ekopasen*, *schakak*, übersetzt Buber dreimal mit “sich ducken, geduckt werden”, zweimal mit “sich legen” (nämlich der Zorn des Königs in der Buchrolle Esther). Es geht also nicht um eine meteorologische Erscheinung. Nicht der Wind “legt” sich, sondern der “Gegenwind”, der Geist Roms, wird “geduckt, niedergemacht”. So beschwört Matthäus den Verdrängten in den ihn Verdrängenden.

Matthäus ist die Erzählung, die er von Markus kannte, offenbar zu glatt gewesen [1]. Deswegen führt Matthäus zwischen die Vision des Gespenstes und die Duckung des Windes Petrus ein.

2.5. Der Wenigvertrauende

Petrus will also wissen, was es mit diesem *ego eimi* auf sich hat; er erprobt das Gespenst: “*ei sy êi*, wenn Du [es – was?] bist...” Wenn Du es (was?) bist, dann lasse mich zu Dir kommen auf den Gewässern, auf diesem wütenden, alles verschlingenden Ozean Roms. Das Gespenst sagt: “komme”. Das geht schief, muß schief gehen; Gespenster lassen so nicht mit sich spaßen. Und Rom erst recht nicht. Das Gespenst erteilt Petrus eine Lehre, mehr als einmal übrigens. An drei Stellen erweitert Matthäus die Petrusgeschichten des Markus. Das sogenannte “Bekenntnis des Petrus”, 16,16ff. führt dazu, daß Petrus eine herausragende politische Funktion in der messianischen Gemeinde erhält. Er ist Fundament, darauf baut man ein Haus (7,24). Petrus aber meint, Messias und Niederlage gehören nicht zusammen. Mit dieser Auffassung hört er auf, Grundstein (*petra*) zu sein, er wird zum Stolperstein (*skandalon*), zum politischen Gegner (*satana*). Er ist immer beides, er ist “entzweit”, wie wir hören werden. Das ist die zweite Lehrstunde. Eine dritten Lehrstunde ist der Passus über die Steuerfreiheit der messianischen Gemeinde, der “Söhne des Königs” (17,24ff.). Unter den realen Bedingungen ist die Gemeinde nicht steuerfrei, sie muß Tribut entrichten. Im vormessianischen Israel war der Hohepriester der herausragende Funktionär des Volkes, der mit Großkönigen die Höhe des Tributs aushandeln mußte. Auch im messianischen Israel muß einstweilen Tribut gezahlt werden – eine erstaunliche Verwandtschaft zwischen Matthäus und Paulus (Röm. 13!). Das ist der konkrete Inhalt dessen, was “auf den Gewässern Roms gehen” bedeutet. Freilich nicht als korrupte Kollaboration mit den Besatzern des Landes.

Besonders drastisch geschieht die Belehrung des Petrus in dieser ersten Lehrstunde auf den Gewässern Galiläas. Inhalt der Lehrstunde: ohne den Messias und ohne die Tora kann sich die Führung der messianischen Versammlung in den vernichtenden Fluten des römischen Imperialismus nicht halten. Petrus kann nicht auf diesen Gewässern gehen. Das heißt, er muß in den Fluten Roms ertrinken, so wie

die messianische Versammlung, zur römischen Kirche aufgestiegen, in den Fluten Roms ertrunken ist [2]. Er wird, wie die damaligen Hohenpriester des Volkes, korrumpiert. Auf sich gestellt, sieht Petrus nur noch, aus welcher Richtung der Wind weht und wie zerstörerisch seine Kraft ist. "Streckt" der Messias "seine Hand" nicht aus, anders gesagt, bleibt er in den Wirren Roms ohne Orientierung, bleibt nur der Untergang. Die letzte Lehre, die ihm erteilt wurde, erklang im Hahnengeschrei am Todestag des Messias, des ganzen Volkes. Erst in einer Flut von Tränen kam ihm die Erkenntnis, daß Messias sei, was Messias sei, daß er nur so sein könne ... *ego eimi*, alles andere wäre Betrug und Rom bliebe für immer.

Die "ausgestreckte Hand" ist die Hand Mosches. Sie vertreibt die Geisterstunde. Sie spielt die Hauptrolle bei der Auseinandersetzung zwischen Mosche und Pharao. Mosche muß seine Hand ausstrecken, damit Ägypten geschlagen wird, immer wieder und zuletzt endgültig. Wir müssen hier an den Messias als an die Vergegenwärtigung des Mosche denken. Für Matthäus, den Juden, ist und bleibt die Tora (das ist Mosche) das Fundament, das Herzstück, das Wesen der messianischen Versammlung, keiner sagt das so nachdrücklich wie gerade er (Mt 5,17ff.; 23,2ff.). Petrus geht auf den Messias zu, er geht unter, weil er mitten im Chaos Roms die Orientierung verliert. Messias ohne Tora ist für Matthäus Unsinn, eine Hurraparole, eine handfeste Polemik seiner Gemeinde gegen die Gojimgemeinden aus der Paulusschule. Aber Tora ohne die messianische Bestimmung durch diesen Messias Jesus ist für ihn nur noch leere Phrasendrescherei. Daher seine heftige, alles Maß beiseite schiebende Aggression gegen Rabbinen ohne Messias Jesus. Posthum wurden er und Johannes so zu "Erzväter" des christlichen Judenhasses. Matthäus ist aber ein Jesus-messianischer Pharisäer. Er sagt seiner Gemeinde und allen messianischen Versammlungen: "ohne Tora, ohne den Messias Israels, der Euch die Hand der Tora ausstreckt, werdet ihr Rom nicht überleben können!" [3]

Der Erzähler verwendet zwei Neologismen": *oligopistos* und *distazein*. *Oligopistos* gibt es in der griechischen Sprache innerhalb und außerhalb der Bibel nicht, nur viermal bei Matthäus und einmal bei Lukas. Was bedeutet das Wort? Der Messias füllt es mit dem Verb *distazein*; dieses Wort gibt es zwar im außerbiblischen Griechisch, aber in der Sprache der messianischen Schriften und in der griechischen Übersetzung der Schrift nirgendwo sonst. Ich habe das bei früherer Gelegenheit mit "hin- und hergerissen sein" wiederzugeben versucht. [4] Das ist eine Umschreibung, aber "Entzweiung" ist besser. Das Messiasgespenst hatte gesagt: "Habt keine Angst". Petrus aber hatte Angst. Das ist die Entzweiung. Vor Gespenstern hat man Angst, sie retten nicht. Aber er kann zumindest schreien: "Befreie mich, Herr!" Das ist schon viel, angesichts der Allmacht Roms. Befreiung geschieht nicht als kosmisches Spektakel, sondern durch den Torastab Mosches. Nur dieser ist Messias, der nicht Mosche ablöst, sondern dessen Anliegen erst recht erfüllt (5,18). Deswegen muß die messianische Versammlung alles tun, was die sagen, die auf dem Lehrstuhl Mosches sitzen (die großen Rabbinen der Zeit nach 70 – vgl. 23,2.f.). Sie muß nicht ihrem Judentum abschwören, im Gegenteil, sie muß anfangen, gerade in dieser Katastrophenzeit der römischen Übermacht ihr Judentum endlich ernstzunehmen, endlich fragen, was die Tora eigentlich will, "das Gewichtigere der Tora: Gerechtigkeit, Solidarität und Treue; das tun und das übrige nicht weglassen" (23,23).

Die Entzweiung ist ein Verstoß gegen die Treue (*pistos*) und so gegen das "Gewichtigere" der Tora. In der letzten Rede des Evangeliums ("Missionsbefehl", sagt man von Mt. 28,16ff.) taucht dieses merkwürdige Wort noch einmal auf. "Manche" seien, erfahren wir dort, ob der Vision des Auferstandenen auf dem Berg, "entzweit" gewesen. Die beiden Stellen erklären sich gegenseitig. Wer kann redlich sein und den Auferstandenen, den auf den Fluten Gehenden, sehen, ohne sich im Gemüte zu fragen, ob wir uns nicht mit Phantomen plagen. Die Akte der Geschichte sei geschlossen, es herrsche das Unrecht des Stärkeren.

2.6. Die Anerkennung

Rom ist besiegt, wenn der Messias "im Boot", bei seiner Gemeinde, ist. Sie fallen vor dieser Vision auf die Knie, sie "beteten ihn an", wie meistens übersetzt wird. [5] Sie erkennen die königliche Macht des Messias über Rom durch die *proskyneesis* an. Der Messias ist getreu, er ist "getreulich der Sohn Gottes". So wie Gott die Gewässer der Flut "duckte", so "duckt" der Messias den Gegenwind, die Macht, die Wirkung, die Inspiration Roms. Kann man das umkehren, kann man sagen: "Erst wenn Rom besiegt ist, ist der Messias bei seiner Gemeinde"? Ich vermute, man müsse beides sagen. Rom, jedes Rom, unser wahrhaft römisches Imperium des mörderisch-globalen Wettbewerbs, ist aber nicht besiegt. Einstweilen muß die Wahrnehmung des Messias gründlich die eines Gespenstes sein. Ohne diese Wahrnehmung wird die ganze *proskynesis* zur plattesten Erbaulichkeit.

3. Gespenster von Jesus

Jacques Derrida hat 1993 ein Buch unter dem Titel "*Spectres de Marx – Gespenster von Marx*" (*Éditions Galilée*, 1993) geschrieben; ihm verdanke ich den Titel dieses Artikels. Er setzt sich mit dem "Ende der Geschichte" auseinander, jenem Ausdruck, den ein hoher Mitarbeiter des US-Außenministeriums (Francis Fukuyama) 1990 angesichts des Zusammenbruchs der sozialistischen Staaten geprägt hatte. Derridas Metapher ist Hamlet – besser: der Geist des Vaters Hamlets. Sein Argument: man erledigt nicht Geschichte, indem man sie für beendet erklärt; vielmehr taucht gerade das Unerledigte an Geschichte gespenstisch auf, ist dann aber erst recht wirksam. Im dritten Kapitel, mit dem Titel *Usures*, Verschleißerscheinungen, skizziert er zehnfach das Bild einer Welt ohne Alter, jener ewig kapitalistischen Welt Fukuyawas, in die "gute Nachricht angekommen ist" (Fukuyawa). Derrida nennt das "Neoevangelismus". Nicht dieses "Neoevangelium" ist dann gespenstisch, sondern das, was es für erledigt erklärt. Nicht Rom, sondern der vom Rom ermordete Messias ist gespenstisch.

Am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts ist nunmehr die Frage, was aus dem wird, was man "christlichen Glauben" nennt. Erst recht gilt das für seine theoretische Gestalt, die Theologie. Jacques Derrida hat in seinem Marxbuch – oder ist es eigentlich ein Hamletbuch? – gefragt, was aus dem Sozialismus wird. Wir fragen darüber hinaus, was aus dem Christentum wird. Beide, Sozialismus und Christentum, waren in einer manchmal hysterischen Hassliebe verbunden. Solange es sich um eine "soziale Frage" handelte und sich die Sozialdemokratie ihrem Ziel, der "sozialistischen Gesellschaft" auf dem Wege der Kompromisse mit dem Kapital, nähern wollte, war ein Gespräch möglich. Sobald es sich um eine radikal andere Gesellschaft handelte, die sich niemals kompromißbereit und friedlich aus der vorigen Gesellschaftsform entwickeln, sondern nur durch die Gewalt der Entmachtung herbeikämpfen ließe, droht den Christen "messianische" Enterbung (die russischen Kommunisten haben ihr Projekt messianisch gedeutet, als definitive Lösung definitiver Probleme) und so muß Liebe zum Hass werden. Vermittlungen, etwa durch religiöse Sozialisten, waren sympathisch, aber hilflos und oft sektiererisch. Nun aber sind Christentum und Sozialismus, gar Kommunismus, obsolet geworden. *New Labour* ist keine Sozialdemokratie, sondern Neoliberalismus in feinerer Verpackung und eindeutige Absage an jede Form vom Sozialismus. *New Christianity* kann es kaum geben. "Unternehmen Kirche" mag sich zwar um neue Verpackungen bemühen, das Produkt will kaum noch jemand. Nur wenn Scharlatane auf unheilbare Verzweiflung stoßen, gibt es "Markt". *New Christianity* für die Lumpen in Rio und Sao Paulo ist wie Hackethal für Krebspatienten. Geheilt wird in keinem Fall, Erfolgskontrolle allenfalls im Jenseits. Arme geben ihre letzte Habe evangelikalen Sektenpfaffen, weil diese ein Menschenleben vorgaukeln, daß auf dieser Erde und in diesem Hundeleben nicht erreichbar ist. Erfunden, ausgestattet und bezahlt vom Norden, bestätigen die neuen Sekten den Unfrieden mit dem irdischen Leben derer, die mit ewigem Leben abgespeist werden sollen. Außerhalb des Dunstkreises des Evangelismus wirken neu-alte Kulte und manche sehen in der "Interreligiosität" das eigentliche neue Evangelium in einer "einen" Welt, das heißt, im Kapitalismus ohne Alter und ohne Ende, mit dem heißen Atem der Hölle, ohne jede Aussicht auf Linderung.

Und Jesus? Er ist ein Gespenst. Keine Utopie, sondern Gespenst. Das heißt, wir haben keine Möglichkeit der Begegnung mehr, trotzdem werden wir ihn nicht los. Denn seine Geschichte wurde erzählt und Erzählungen bleiben immer.

Der Philosoph sagt (*Spectres de Marx*, S. 279):

"Kann man, um sie [die Gespenstergeschichte] zu befragen, sich an das Gespenst selbst wenden? "An es" [*to it*], wie Marcellus es immer noch und vorsichtig sagt? „*Thou art a Scollor; speake to it Horatio ... question it* [Du bist ein Gelehrter; sprich zu ihm ... befrage es]". Die Frage verdient es vielleicht, daß man sie umkehrt: kann man sich **wenden an im allgemeinen**, wenn irgendein Gespenst schon nicht mehr zurückkommt? Wenn er zumindest die Gerechtigkeit liebt, müßte der Gelehrte der Zukunft, der Intellektuelle von morgen, es lernen, von ihm lernen. Er müßte lernen, zu leben, indem er nicht lernt, mit ihm eine Konversation anzufangen, sondern sich mit ihm, mit ihr, zu unterhalten, ihm, ihr das Wort zu lassen, das Wort zu geben, sei es in sich, sei es im anderen, im anderen in sich: sie sind immer da, die Gespenster, sogar, wenn sie nicht mehr existieren, sogar, wenn nicht mehr sind, sogar, wenn sie noch nicht sind..."

Man müßte schon die Bedingung erfüllen, die Derrida stellt, man müßte schon die Gerechtigkeit lieben. Petrus zum Beispiel liebte die Gerechtigkeit, er wollte auf das Messiasgespenst zugehen, aber auf der Weise eines Messiasgespenstes. Das geht notwendig schief. Man müßte schon bereit sein, dem Gespenst das Wort zu überlassen, Weisung von ihm anzunehmen, sich von seiner Gerechtigkeit belehren zu lassen. Das Messiasgespenst muß schon, wie Mosche, seine Hand ausstrecken. Das Gespenst ist der Messias und seine Gerechtigkeit, seine andere Welt. Wir können nicht "einfach" auf ihn zugehen. Man marschiert nicht auf Gespenster los. Sie spuken. Und wir sind entsetzt.

Die Theologie Friedrich-Wilhelm Marquardts ist eine Unterhaltung mit dem Messias. Er läßt sich von einem Gespenst belehren. Sie ist niemals eine leichtfüßige Theologie. Seine Theologie ist nicht "brauchbar" für den kirchlichen Betrieb. Sie ist eine Randerscheinung. Alle ernsthafte Theologie war und ist und wird immer Randerscheinung sein. Das muß so sein, aber erfreulich ist es nicht. Die Kirchenbetriebe brauchen andere, handlichere Religion.

Der Theologe sagt: "Denn Gott *"bleibt"*, indem er kommt und geht (Marquardt, Christologie II, 429)". Das ist ein gespenstischer Satz, trotz des "doppelten Zeitzeichens", das, nach Marquardt, uns gesetzt ist: das Bleiben für und mit Israel und, als Funktion dieses Bleibens, das Bleiben mit der Kirche.

An Gott kann unsereiner nicht mehr "glauben". Wir werden ihn aber nicht los. Denn, wie wir sagten, Erzählungen, einmal erzählt, bleiben immer. Aber als Gespenster. Gespenster "spuken" in unseren Köpfen und in unseren Herzen, Gespenster von Marx. Und Gespenster von Jesus. Sie bleiben.

4. Epilog

*Kommt dann ein Messias
Tanzte er auf dem Wasser
Ein Gespenst er
Ein Betrüger
Aufgeflogen*

*Dann kommt der Gläubige
Er springt in das Wasser
Rettende Hand
Bleibt aus er muß
Ertrinken*

*Ich lass' mich auf nichts mehr ein
Eine Frage taucht mir auf
Was bleibt sonst noch
Denken denk' ich
Vorläufig*

[*] Erstmals in: H. Lehming u.a. (Hgg.), *Wendung nach Jerusalem*. Friedrich-Wilhelm Marquardts Theologie im Gespräch, Gütersloh 1999, 303–316. Der Text wurde leicht überarbeitet.

[1] Wem die traditionelle zwei-Quellen-Hypothese nicht zusagt, kann sagen: Markus habe die Erzählung des Matthäus doch etwas geglättet. Auf alle Fälle scheint der Petrus redundant zu sein, bei Johannes taucht er ebenfalls nicht auf. Lukas läßt die ganze Erzählung weg. Unwahrscheinlich, daß er sie nicht gekannt hat. Vielmehr fand er eine Gemeindesituation vor, in der die Leute ihren Weg nach Rom finden mußten. Romsoll nicht "geduckt", sondern von innen her erobert werden – Apostelgeschichte 28!

[2] Freilich ist hier zu differenzieren. Die Kirche wird unter den byzantinischen Kaisern seit Konstantin zur Anstalt für öffentlich-rechtliche Ideologie. Aber sie wurde das Gespenst des Messias nie los und wurde immer wieder von ihrer messianischen, von der Tora geleiteten Vergangenheit eingeholt. Deswegen ist und bleibt Kirchengeschichte genauso zwiespältig, wie es Petrus war.

[3] David Flusser, der große jüdische Kenner des "Neuen Testaments", kann sich Matthäus nur so erklären, daß die ursprünglich jüdische oder jüdisch-christliche Vorlage durch einen ziemlich fanatischen heiden-christlichen Redaktor überarbeitet wurde. Diese Hypothese erklärt aber nicht, daß Matthäus eindeutig pharisäische Züge hat. Kein "heidenchristlicher" Redaktor würde einen solchen Satz passieren lassen: "Tut alles was sie [die Rabbinen] euch sagen". Die heftige Diskussion über einen Weg in (und aus) einer politisch ausweglosen Situation ist sehr wohl als innerjüdische Diskussion aufzufassen. So pflegten und pflegen Marxisten, vor allem in einer politisch schwierigen Lage, miteinander zu diskutieren. Verketzerung mit der Androhung der Eliminierung gehört zum Standardrepertoire solcher Auseinandersetzungen. Die "Verwerfung Israels" ist ein Thema der Tora, wie die großen Verfluchungsreden Lev.26 und Deut. 28 dokumentieren. Vom Judenhaß des Christentums her wirken dann Mt. 8,11f. und Mt.21,43, als exemplarische "Auslegung" solcher Stellen (das wurde im Hebräerbrief und im Barnabasbrief geradezu zur christlichen Mode), fast als Aufforderung zum Judenhaß. Lukas hat die Gefahr wohl gesehen; an beiden Stellen läßt er die Aussage über die Verwerfung weg. Wir sollten an der Einheit des Textes des "Matthäus" festhalten. Vgl. David Flusser, *Das Schisma zwischen Judentum und Christentum*, Evangelische Theologie 40 [1980], 214-239.

[4] Das Ende der christlichen Mission, in: *Texte und Kontexte* 1993 [1993], S.3ff.

[5] Ich hatte diese Stellen damals mit “anbeten” übersetzt (a.a.O.). “Auf die Knie fallen” ist weniger fromm, aber realistischer. Es handelt sich um die Anerkennung politischer Macht. Auch der große Gegner des Messias, der Kaiser Roms (satana), verlangt vom Messias, daß er Rom als den einzigen legitimen Inhaber der politischen (All-)Macht anerkennt (Mt.4,9f).